

Walter Kardinal Kasper

DIE BOTSCHAFT VON  
AMORIS LAETITIA

Ein freundlicher Disput

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder  
Umschlagmotiv: © ddp images/Eric Vandeville  
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg  
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany  
ISBN Print 978-3-451-38101-0  
ISBN E-Book (ePUB) 978-3451-83101-0  
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-84101-9

## *Inhalt*

Vorwort .....	7
Einführung .....	9
I. <i>Weggemeinschaft einer Kirche auf dem Weg</i> .....	15
Eine Umfrage, die es in sich hatte .....	15
Der Weg der synodalen Konsensfindung .....	20
Lebendiges Traditionsverständnis .....	24
II. <i>Ehe und Familie als Weg,</i> <i>Ehepastoral als Wegbegleitung</i> .....	29
Ehe und Familie als Weg .....	30
Ehe-und Familienpastoral als Wegbeglei- tung .....	36
Ein Ehecatechumenat? .....	40

III. <i>Ehe und Familie im Zeichen des Bundes Gottes mit den Menschen</i> .....	45
Die Schöpfungswirklichkeit von Ehe und Familie .....	46
Positive Sicht von Sexualität und Eros ...	49
Sakramentalität der Ehe .....	51
Unauflöslichkeit als Treuebindung .....	55
Das Hohe Lied der Liebe .....	58
Die Fruchtbarkeit der ehelichen Liebe ...	60
Familie als Hauskirche .....	63
IV. <i>Sogenannte irreguläre Situationen</i> .....	67
Ehen und Familien in Krise .....	68
Drei Kriterien der Unterscheidung .....	70
Was gilt nun? .....	80
Ein Paradigmenwechsel? .....	84
V. <i>Spiritualität des »Je mehr« in Ehe und Familie</i> .....	89

## *Vorwort*

Mein Vortrag vor dem Konsistorium am 20./21. Februar 2014 »Das Evangelium von der Familie«, das unter dem gleichen Titel veröffentlicht wurde (Freiburg i. Br. 2014), hat eine lebhaftere Diskussion ausgelöst. Sie hat sich leider ausschließlich auf das letzte Kapitel über die Frage einer möglichen Zulassung der wiederverheirateten Geschiedenen zu den Sakramenten bezogen.

Das Apostolische Schreiben *Amoris laetitia* (2016) hat die Frage von Ehe und Familie auf der Grundlage des Evangeliums und der Diskussion der beiden Bischofssynoden von 2014 und 2015 wieder den umfassenderen Horizont der vielen drängenden gegenwärtigen Fragen zu Ehe und Familie gerückt. Die große Mehrheit des Volkes Gottes hat dieses Schreiben als eine befreiende gute Botschaft von der Freude in der Liebe lebhaft begrüßt. Bei einigen ist das Schreiben, leider wieder verengt auf einen einzigen

Punkt, Gegenstand harter Auseinandersetzung geworden.

Unter Vermeidung jeder Polemik möchte ich zu zeigen versuchen, dass *Amoris laetitia* keine neue Lehre vertritt, sondern auf dem Boden des Evangeliums eine schöpferische Erneuerung der Tradition darstellt und der erneuerten Sicht des Zweiten Vatikanischen Konzil von Ehe und Familie wie den beiden vorangehenden Pontifikaten voll entspricht und sie zugleich vorsichtig weiterführt.

Unterschiedliche Schulmeinungen kann und muss es in einer Kirche, die sich katholisch nennt, selbstverständlich geben. Wir brauchen darum vor Diskussionen keine Angst haben. Wir sollten sie so austragen, dass sie der Einheit dienen und sich als Dienst an der Freude in der Liebe erweisen. Allein darum soll es in diesem Bändchen in freundschaftlicher Verbundenheit mit allen, die anderer Meinung sind, gehen.

Im Advent 2017

*Kardinal Walter Kasper*

## *Einführung*

Kaum ein anderes Apostolisches Schreiben ist so sehr erwartet worden und kaum ein anderes in der jüngeren Kirchengeschichte hat nach seinem Erscheinen eine so kontroverse Diskussion hervorgerufen wie *Amoris laetitia*, »Freude der Liebe« (2016). Das Schreiben wurde erwartet, weil die Fragen um Ehe und Familie zu den drängendsten Fragen der Gegenwart gehören. Mit der Familie ist, vor allem in der westlichen Welt, *die* Urinstitution der Menschheit in eine Krise geraten. Ehe und Familie sind die Wiege der Menschheit; mit Ehe und Familie geht es darum um nicht weniger als um die Zukunft der Menschheit und besonders um die Zukunft Europas.

Die Erneuerung muss von der Wiege der Menschheit und jedes einzelnen Menschen herkommen. Das gilt auch für die Kirche. Papst Johannes Paul II. und Papst Benedikt XVI. haben darum erklärt: »Die Familie ist der Weg der Kir-

che.«<sup>1</sup> Papst Franziskus bewegt sich auf der Linie seiner beiden Vorgänger: »Die Freude der Liebe, die in den Familien gelebt wird, ist darum auch die Freude der Kirche.«<sup>2</sup> Die Kirche wächst, lebt, leidet und freut sich mit den Familien; in den Familien und durch sie ist sie mitten im Leben und mitten in der Welt präsent.

Angesichts der dramatischen Situation scheint es grotesk, dass sich die innerkirchliche Diskussion über *Amoris laetitia* am achten Kapitel, ja an einer einzigen Anmerkung im achten Kapitel und auch dort nur an einem einzigen Satz festgebissen hat (AL 305, Anm. 351). In diesem Satz geht es um die Frage, ob Menschen in sogenannten irregulären Situationen, unter anderem wiederverheiratet Geschiedene, in bestimmten Fällen zur Kommunion zugelassen werden können. Das ist ohne Zweifel *eine* drängende pastorale Frage, aber es ist nicht *die* Frage und auch nicht *das* Thema von *Amoris laetitia*.

---

<sup>1</sup> Johannes Paul II., Brief an die Familien vom 2. Februar 1994; Benedikt XVI., Ansprache zum 30. Jahrestag der Veröffentlichung des Apostolischen Schreibens *Familiaris consortio* am 1. Dezember 2011.

<sup>2</sup> *Amoris laetitia* 1 (nachfolgend zit.: AL).

*Amoris laetitia* geht es nicht in erster Linie darum, was die Kirche in sogenannten irregulären Situationen tun kann, sondern darum, wie die Kirche mithelfen kann, solche Situationen nach Möglichkeit zu vermeiden. Das Schreiben will zeigen, was und wie die Kirche positiv zum Gelingen der Freude der Liebe in Ehe und Familie beitragen kann (AL 307). Es will mithelfen, dass vor allem junge Menschen zum Glück ihres Lebens und zur Freude in der Liebe finden, die sie in ihrer großen Mehrheit auch heute in ehelicher Partnerschaft und in der Familie suchen.

Die Kardinalfehler vieler Diskussionsbeiträge ist, dass sie die innerkirchliche und innertheologische Frage, die zum Zankapfel geworden ist, isoliert von der Grundintention und vom Gesamtkontext des Apostolischen Schreibens behandeln und dabei die prophetische Vision des Schreibens, das – wie zu zeigen sein wird – ganz in der Tradition der Kirche steht und sie konsequent weiterführt, nicht zur Kenntnis nehmen.<sup>3</sup> Durch diese

---

<sup>3</sup> Die Diskussion war zuletzt vor allem durch die *Dubia*, welche vier Kardinäle zunächst dem Papst vorgelegt und dann öffentlich gemacht haben, geprägt. Durch den offenen Brief einer größeren Zahl von

Engführung wird die Diskussion zu einer Diskussion wie von Tauben, die nebeneinander, aber nicht wirklich miteinander reden. Stellt man das Streitthema dagegen in den Gesamtzusammenhang, dann wird es zu einem interessanten para-

---

Laien und Theologen mit einer brüderlichen Zurechtweisung des Papstes wegen Verbreitung oder Zulassung von Häresien ist eine unerträgliche Situation heraufbeschworen worden, zu der man nicht schweigen kann. Keiner der sieben inkriminierten Sätze ist in *Amoris laetitia* oder in einem anderen Dokument des Papstes enthalten; im Grunde handelt es sich um Unterstellungen, die kein mir bekannter Theologe vertritt. Inzwischen hat einer der besten Kenner der Philosophie und Theologie von Papst Johannes Paul II., Rocco Buttiglione, das Buch *Risposte amichevoli ai critici di Amoris laetitia* veröffentlicht mit einem ausführlichen einführenden Beitrag von Kardinal Gerhard Ludwig Müller (Milano 2017). Diese Veröffentlichung hat gezeigt, dass die befürchteten und teilweise behaupteten Widersprüche zwischen Papst Johannes Paul II. und Papst Franziskus nicht bestehen. Damit sind die Dubia der vier Kardinäle in der Sache beantwortet. Außerdem wird in dem genannten Buch deutlich, dass es solide Verständigungsmöglichkeiten zwischen den unterschiedlichen Positionen gibt. Auch wenn sie noch nicht zu einem vollständigen Einvernehmen geführt haben, so doch zu der Überzeugung, dass es sich bei den noch verbleibenden unterschiedlichen Positionen um unterschiedliche Schulmeinungen auf der gemeinsamen Basis der kirchlichen Lehre handelt. Über diese Unterschiede kann und soll man selbstverständlich weiter diskutieren. Bei dieser Diskussion hat jedoch der Vorwurf der Häresie keinen Platz. Wer hat denn außer dem Lehramt das Recht, einen solchen Vorwurf öffentlich zu erheben? Gilt nicht mehr der Grundsatz, dass jeder, solange er nicht rechtmäßig verurteilt wurde, als kirchlich rechtläubig zu gelten hat?

digmatischen Problem, dessen Lösung sich für viele andere drängende Fragen als zukunftsweisend erweisen kann. Die Voraussetzung, dass ein solcher Dialog gelingen und fruchtbar werden kann, ist freilich, dass man sich auf die Vision von *Amoris laetitia* überhaupt erst einmal einlässt und sich von ihr herausfordern lässt.



## I.

### *Weggemeinschaft einer Kirche auf dem Weg*

Die große Bedeutung, welche die Kirche und der Papst der Familie zumessen, geht schon allein aus der Tatsache hervor, dass *Amoris laetitia* nicht nur während einer, sondern während zwei Weltbischofssynoden, der außerordentlichen Synode von 2014 und der ordentlichen Synode von 2015, vorbereitet wurde. Diesem allein schon ungewöhnlichen Vorbereitungsprozess ist nochmals ein anderer ungewöhnlicher Prozess vorausgegangen: Erstmals fand vor einer Synode weltweit eine Befragung der Gläubigen statt.

Eine Umfrage, die es in sich hatte

Hinter der langen Vorbereitung und Befragung der Gläubigen steckt die Überzeugung, dass das Lehramt der Bischöfe und des Papstes, bevor es ein Lehramt ist, ein »Höramt« sein muss. Es

muss hören, zweifellos auf das Wort Gottes, das uns in der Heiligen Schrift und in deren Auslegung in der Tradition der Kirche bezeugt ist. Die Tradition besteht nicht nur aus lehramtlichen Dokumenten, die der großen Mehrheit der Gläubigen normalerweise nur schwer und kaum zugänglich sind. Sie besteht vor allem in der Liturgie, die zumindest praktizierende Christen jeden Sonntag und an den großen Festtagen mitfeiern, und sie wird im Glaubenssinn des Volkes Gottes (*sensus fidelium*) übermittelt. Am Glaubenssinn hat jeder Christ durch seine Taufe Anteil.

Das Zweite Vatikanische Konzil zögerte nicht zu sagen: »Die Gesamtheit der Gläubigen, welche die Salbung von dem Heiligen haben (vgl. 1 Joh 2,20.27), kann im Glauben nicht irren.«<sup>4</sup> Papst

---

<sup>4</sup> LG 12. Die Lehre vom Glaubenssinn der Gläubigen (zu unterscheiden vom Glaubenskonsens aller Gläubigen) wurde auf der Grundlage der Hl. Schrift und der Tradition der Kirchenväter im 19. Jahrhundert vor allem von Johann Adam Möhler, Josef Matthias Scheeben und John Henry Newman entwickelt. Das Zweite Vatikanische Konzils hat diese Lehre aufgegriffen. Es ist damit auch einem wichtigen Anliegen der Reformation ein erhebliches Stück entgegengekommen. Nimmt man diese Lehre ernst, verlangt sie eine Neubesinnung auf das Verständnis

Franziskus fügt hinzu: »Der Heilige Geist, der die Evangelien inspiriert hat und der im Volk Gottes wirkt, inspiriert auch die rechte Art, wie man auf den Glauben des Volkes hören muss und wie man in jeder Eucharistie predigen muss.«<sup>5</sup>

Die Umfrage, wie sie vor der Synode veranstaltet wurde, ist selbstverständlich nicht das Zeugnis der Gesamtheit der Gläubigen; sie ist jedoch ein beachtenswerter Hinweis auf den Glaubenssinn der Gläubigen. Ein Bischof und Pfarrer muss – mit Martin Luther gesprochen – dem Volk aufs Maul schauen. Das gilt besonders dann, wenn es um Ehe und Familie geht. Denn da sind nicht zölibatär lebende Kleriker, sondern Familienväter und Familienmütter die ersten Experten, sie sind diejenigen, die *experientia*,

---

und die Praxis des kirchlichen Lehramts. Damit stehen wir auch, mehr als 50 Jahre nach dem Konzil, erst am Anfang. Die Internationalen Theologenkommission hat diese Fragen ausführlich diskutiert und das Ergebnis dieser Diskussion in dem Dokument *Sensus fidei im Leben der Kirche* (2014) festgehalten. Papst Franziskus hat die Frage in seinem programmatischen ersten Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* mehrfach angesprochen (119; 139; 198).

<sup>5</sup> *Evangelii gaudium*, 139.

Erfahrung haben und die es darum an erster Stelle zu hören gilt.

Diese Feststellungen heben die besondere, von Jesus Christus verliehene Verantwortung und Zuständigkeit wie das besondere Charisma des Lehramts nicht auf; sie machen es auch nicht zu einer Art obersten Notar, der nur zu bestätigen hat, was in der Kirche als Glaubensbewusstsein faktisch vorhanden ist. Das Lehramt hat das Recht zu binden und zu lösen (Mt 16,19; 18,18). Trotzdem ist die früher oft gemachte Unterscheidung von lehrender und hörender Kirche hinfällig. Alle in der Kirche haben auf das Wort Gottes und aufeinander zu hören und den Glauben aktiv zu bezeugen. Das besondere Lehr- und Hirtenamt, das den Bischöfen, insbesondere dem Bischof von Rom zukommt, hat seinen ihm eigenen besonderen Platz innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen.

So waren die Ergebnisse der Umfragen zwar nicht verbindlich, aber doch beachtenswert. Was wir aus den Umfragen zu hören bekamen, war denn auch lehrreich. Wir hörten zuerst, dass die Sehnsucht besonders junger Christen nach einem glückenden Leben in Ehe und Familie nach wie